

Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow.

Nr. 10

Montag, den 20. Mai

1935

Die von Schlabrendorff

700 Jahre des einst bedeutendsten Teltowgeschlechts (1234—1934)

Von R. Kieker, Gröben.

Sie haben sich nicht mit der bescheidenen Rolle des sonst im Teltow ansässigen kleinen Landadels begnügt! Männer großen Formats haben dem Namen einen Glanz gegeben, der sie alle überstrahlt, die von Spiel, von Enderlein, von Otterstedt, von Hake, von Görke usw. Und weithin hat der Teltow ihnen gehört.

Daran erinnert noch mancherlei in den Teltowkirchen und anderswo, trotzdem vieles schon verlorengegangen ist. In Kleinmachnow steht ein altes Steinkreuz, das einzige Mordkreuz überhaupt im Teltow. Unter Gestripp versteckt, findet es der aufmerksame Wanderer eingelassen in die Wand des Gutsstalles, an der Ecke gegenüber der Kirche. In merkwürdiger, roher Form stammt es noch aus vorreformatorischer Zeit. Hier soll einst einer der Hakes einen jungen Schlabrendorff erstochen haben. Aus Eifer sucht, denn die junge Frau von Hake mochte den gleichaltrigen Schlabrendorff (war es Lenz von Schl.?) zu gern... So erzählt die Sage.

In der Kirche zu Schenkendorf ist hoch über dem schönen Grabstein des Jakob Grote in Ritterrüstung von 1567 eine Sandsteintafel mit 2 Wappen, den Namen des Hans Albrecht von Schl. und seiner Ehefrau Hippolyta von Klüver und ihren Wahlsprüchen: „Was mein Gott will“ bzw. „Gottes Gnade mein Trost“. Er hatte in französischen Diensten gestanden, dann die Tochter eines Bremischen Rats geheiratet und starb kinderlos 1587. Die Kirche in Schenkendorf erweiterte er durch einen Anbau und schenkte ihr willig einen neuen Altar. Seine Witwe nahm sich des Dorfes Fahlhörst an. Hier baute sie eine neue Kirche, verlor sie mit allem Inventar und stiftete sogar 1605 ein Kapital von 1250 Th., von dessen Zinsen ein Diakon in dem kleinen Dorf konnte gehalten werden (das Kapital hatten die brandenburgischen Städte Berlin, Köln, Breslau, Ruppin, Frankfurt und beide Brandenburg zu verzinsen). An diese Stiftung erinnert in der Kirche zu Fahlhörst eine kleine Steinplatte in der Wand hinter dem Altar mit den Namen der Stifter. Diese Platte ist erst vor wenigen Jahren bei der Renovierung wieder in die Kirche gekommen. So lange war sie unbeachtet eingemauert in die Rückwand eines Treppenaufganges auf einem Gehöft. Die erste Kirche hat übrigens den 30jährigen Krieg nur wenige Jahrzehnte überlebt.

Wesentlich andere Erinnerungen aber weckt das prächtige Grabmal in der Kirche Großmachnow, dem General Otto von Schl. errichtet. Hier ist ein berühmter Kriegsmann zur Ruhe gekommen, der während 55 Jahren drei brandenburgisch-preussischen Herrschern treu diente. 1674 am Rhein gegen die Franzosen, 1675—1678 gegen die Schweden bei Behrbellin, auf Kügen und gar bis Dvolland, 1686 gegen die Türken in Ungarn, 1688—1690 wieder gegen die Franzosen in Flandern und am Rhein, 1691 u. ff. gegen die Türken in Ungarn. Der Kaiser und sein Landesherr ehrten ihn durch Beförderungen und Auszeichnungen, als General der Infanterie und Gouverneur von Küstrin starb er 1721. Seine Frömmigkeit veranlaßt ihn zu dem Ausbau der Kirche, zur Stiftung von Kanzel und Altar. Das Marmorgrabmal mit der lebenswahren Büste, mit dem Sarkophag und den drei Frauengestalten ist ein Schmuckstück der Kirche. Fausthandschuhe, Sporen und Degen des Generals hingen bis 1897 daneben, befinden sich aber seitdem im Zeughaus Berlin.

Am nachhaltigsten aber erinnern doch die Dörfer Siehen und Gröben an die alte Familie. Hier halten nicht nur Steintafeln und Grabmale das Andenken wach, sondern Werke einer im Teltow sonst beispiellosen Liebestätigkeit im Sinne der Inneren Mission. Die Aufrufe der Widern, Fiedner usw. zu einem Christentum der Tat (um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts) trafen in der derzeitigen Besitzerin von Siehen, Frau Johanna von Scharnhorst geb. Gräfin Schlabrendorff, einen zum Helfen fast gehorenen Menschen. Mit 23 Jahren Witwe (ihr Mann, der Sohn des großen Scharnhorst, war schon 1826 gestorben)

widmete sie sich ganz den Armen und Elenden. Als ihre einzige Tochter Johanna als Diakonisse von Kaiserswerth zurückgekommen war, entstand in einem alten Müllerhaus in Siehen eine Kleinkinderbewahranstalt (auch Waisenhaus und Krankenhaus) für die Kinder der Gutsarbeiter usw. Aus diesem Fachwerkhause wurde nach dem frühen Tod der Tochter ein massives Haus, das Tabernakelhaus. Auch die Leichenhalle, für jene Zeit auch einem Dorfriedhof ungewöhnlich, erinnert noch an die seltene Frau. Nach einem Leben unermüdblichen Dienstes an Waisen, an armen Kindern und Kranken fand die Leidgeprüfte ihre Ruhe neben der Tochter. Unter einer hohen Trauerdecke steht in einem Grabgitter das Marmorkreuz mit beider Namen.

Auch in Gröben erinnert noch ein Werk der Nächstenliebe, schöner als marmorne Denkmäler, an die Schlabrendorffs: das Haus der Schwesternstation. Die Schwägerin der Frau von Scharnhorst, die Gräfin von Schlabrendorff in Gröben, hatte in ihrem Testament 7000 Th. zur Gründung eines Hauses bestimmt, das ebenfalls Waisenhaus, Krankenhaus und Kleinkinderschule sein sollte. 1861 war das Haus vollendet und hat dann ausschließlich als Kleinkinderschule reichen Segen getragen. Unter dem gleichen schlichten Marmorkreuz wie in Siehen ruhen die Stifterin und ihr Mann, Graf Leo von Schl., auf dem Friedhof aus von einem Leben, dem keine eigenen Kinder beschieden waren, das aber nicht erwiderte im Wohltum und Dienst am Nächsten. Dieser Generation der Schlabrendorffs auf Gröben und Siehen, die auch noch Legate zur Gründung einer eigenen Siehener Pfarre und zur Versorgung der Bevölkerung mit Arzneien, Medikamenten usw. hinterließ, hat Fontane, der noch immer unvergleichliche Rinder märkischer Schönheit und Geschickte, ein wunderschönes Denkmal in seinen „Wanderungen“ gesetzt.

Aber auch die Glieder anderer Schl.-Generationen erstehen aus noch vorhandenen Zeugen. Das einfache Herrenhaus in Gröben, 1720 erbaut, erinnert an jenen Johann Christian v. Schl., der, von seinem tüchtigen Vater mit einem wirtschaftlich wohlgeordneten Besitz beerbt, endlich ein neues Haus erbaute, aber schon im gleichen Jahr zur Familiengruft hinübergetragen wurde. Seiner Eltern Grabsteine sind beim Kirchenbrand 1908 unverfehrt geblieben und erinnern also heute im Vorraum der Kirche an den Schlabrendorff, der in der schweren Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg (sein Vater war im Gröbener See ertrunken, als er 11 Jahre alt war!) dem Gröbener Besitz eine gesicherte Grundlage gab, an Gustav Albrecht von Schl. und seine Gemahlin. Über die Grabsteine jenes Schloßerbauers und seiner Frau sind in der Feuergrut geborsten. Auch das seines Sohnes, der als Major 1741 bei Mollwitz fiel und um den sich die Sage vom Trommler zu Gröben rankt. Der Grabstein der Frau trug ihr Medaillon in Marmor. Eine tüchtige Frau, die nach 1720 als Witwe 9 Kindern und dem großen Besitz in vorbildlicher Treue vorstand. Der zweitüngste Sohn war Ernst Wilhelm, der Minister von Schlesien. Im Eingangsraum der Kirche hängt links das Holzepitaph für Gustav Albert von Schl., den Bruder des Schloßerbauers. Es zeigt oben einen Fluß mit Bastionen, die in Pulverdampf gehüllt sind (die Donau mit Budapest), denn hier hat er, wie die goldfarbene Inschrift verrät, 1686 als Fähnrich sein Leben im Kampf gegen die Türken geopfert. In der Sakristei befinden sich noch drei kleine bleigefasste bunte Wappensteinen. Zur Erinnerung an Hans von Schl., gestorben 1598, und vielleicht seiner Ehefrau von 1584 mit den Sprüchen: „Gott wende mein Unglück zum guten Ende“ und „Wem schadet mein Unglück, wie leicht mag sich wenden“. Die dritte Wappenscheibe (mit dem Spruch: Gott wird mir helfen und wenden all mein Unglück!) ist Hans Albrecht gewidmet (von 1590), demselben, an den auch die eingangs erwähnten Tafeln in Schenkendorf und Fahlhörst erinnern. Das älteste Erinnerungstüd aber ist der Rest eines Fensters mit Bischofsstab und = mühe,

vielleicht eine Stiftung des Bischofs von Savelberg, Johann von Schl., gestorben 1520.

Auf allen Steinen und auch den Fenstern aber begegnet uns das bekannte Wappen: drei schlichte Querbalken und auf dem Wappen sitzend eine Meerfähe (ein Affe also, wie ihn der kleine Wandersitzus und der Leierkastenmann oft mit sich führen). Die Familienlage, daß einer der Vorfahren von einem Kreuzzug sich lösch einen Affen aus dem Orient mitgebracht hat, hat Wahrscheinlichkeit für sich; denn was sollte sonst den Vorfahren zur Wahl gerade dieses Wappentieres veranlaßt haben. Und wenn in der Sage vom Trommler zu Gröben fortlebt, daß, nachdem der Trommler aus dem Grab gestiegen ist, um durchs Dorf zu trommeln, eine Rabe aus dem Grab zum Turm klettert, Sturm zu läuten, so hat vielleicht das Wappentier, die Meerfähe, diesen Zug der Sage veranlaßt. Denn bei dem Wort „Meerfähe“ dürfte das einfache Volk eher an eine Rabe als einen Affen gedacht haben. Auch jener andere Zug, daß diese Rabe den toten von Schl. vom Schlachtfeld Mollwitz bis in die Heimat begleitet habe, von ihm nicht zu trennen gewesen sei, hat seinen Ursprung vielleicht in dieser engen Beziehung des Adligen zu seinem Wappentier.

Jene Schlabrendorffs, die sich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts mit den Werken einer beispiellosen Nächstenliebe so unvergängliche Denkmale gesetzt haben, sind die letzten im Teltow gewesen.

Um 1400 ist die Familie in unserer Heimat sesshaft geworden. Aber genannt wird sie, soweit zunächst bekannt, schon 1234. In diesem Jahre war Dyrbrandus von Schlabrendorf im Gefolge des Markgrafen Heinrich von Meissen. Möchte man aus dieser engen Beziehung zum Meißenschen Herrscherhaus auch der Ueberlieferung bzw. Vermutung Recht geben, daß die Schls. das Dorf Schlabrendorf bei Ludau gegründet oder aber sich als erste Grundherren (ganz gleich, ob deutscher oder wendischer Herkunft!) nach diesem Dorf genannt haben, so müssen doch erst die Ergebnisse der Forschung bezüglich dieses Dorfes abgewartet werden. Denn auch in der eigentlichen Mark war ein Ritteritz gleichen Namens bei Nauen im Havelland. Heute ist der Ort nicht mehr vorhanden. Es scheint, daß die von Schl. im Gefolge der brandenburgischen Markgrafen von diesem Dorf stammten (1275 u. folg. nachgewiesen). Ob nun das Havelland die Heimat der Schls. war, jenes Dorf bei Nauen, und ob der eine Schl. an dem Meißenschen Hof vor hier stammte, bzw. das Dorf bei Ludau gegründet hat, oder ob umgekehrt tatsächlich letzteres Dorf die Heimat ist und von dort aus das Dorf bei Nauen gegründet wird, ist noch nicht klar.

Fest aber steht die Beziehung der Teltower Schls. zu jenen im Havelland. 1393 überließen „alle von Schlabrendorf auf Schlabrendorf“ (bei Nauen) die Kirche in ihrem Dorf mit Einkünften und Diensten an den Geistlichen im nahen Markau mit der Bedingung, Seelenmessen zu lesen für die verstorbenen Dietrich, Michael, Peter, Willeke, Henning und Claus von Schl. In Anerkennung einer so großartigen Schenkung hat der Patron von Markau, das Domkapitel in Brandenburg a. S., im selben Jahr die ganze Familie von Schl. ins Domstift aufgenommen, d. h. immer stand eine freiwerdende Domherrenstelle den Schls. offen. Später ist darum auch ein Zweig der Schls., die Dreviker Linie, dauernd Domherr gewesen. 1441 war das Dorf Schlabrendorf schon wüst und bei andern Grundherren. Es scheint, als haben die Schls. um 1400 ihr Dorf verkauft und sind in den Dienst des neuen Kurfürsten, des ersten Hohenzollern, getreten. Sie liehen ihm 800 bzw. 1200 Schock böhmische Groschen und erhielten dafür 1414 das Schloss Beuthen (Kleinbeuthen). Die beiden Schls. Henning und Conrad waren noch unmündig bei der Uebergabe, deshalb trat der Großvater Peter von Bredow für sie auf. Damit hatten die Schls. eine neue Heimat gefunden, den Teltow.

In den nächsten 200 Jahren mehrten sie ihren Besitz im Westen der Landschaft derart, daß sie mit einer richtigen „Herrschaft“ in den 30jährigen Krieg gingen. Dazu gehörten Gröben, Fütchenhofs, Siehmen, Ahrensdorf, Fahlhorst, Rudow, Schenkendorf, Drevik. Außer diesem zusammenhängenden Gebiet waren noch Wahnmannsdorf und Diepensee, Teile von Glienicke, Gladow, Riemitz ihr Eigentum (wozu noch Dörfer usw. in der Nähe kamen). Wohnitz war nicht mehr die Burg Beuthen, sondern die Haupt der Teltowzweige des Geschlechts hatten Rittersitze (in wenn auch bescheidener Form) in Drevik, Schenkendorf und Gröben. Doch hatten die Schls. nicht etwa alle ihre Tage in der Bewirtschaftung ihrer Güter und der entsprechenden Lebensweise des kleinen Landwunders dahingebracht. Nein, es zog sie in die große Welt draußen. Kurz vom Schl. war um 1470 Schlosshauptmann (gegen Pommern) zu Bierbraden, Johann von Schl. 1501–20 Bischof von Savelberg, Hans † 1595 war Kurbrandenburg. Wamschall und Hauptmann zu Salzwedel, Fabian von Schl. hatte als französischer

Offizier im Feldzug gegen die Spanier 1512 in Italien sein Leben geopfert, Hans Albrecht war als französischer Rittermeister nach Schenkendorf heimgeliebt, Ernst hatte dem Landgrafen Moritz von Hessen gedient und war in späterem Alter erst Gutsherr in Gröben geworden und Joachim, sein Sohn, fiel 1635 als kaiserl. Kapitän vor Werba in der Pfalz.

Die größte Ausdehnung hatte der Familienbesitz um 1650. Dann begann der Einbruch des Kurfürsten in den zusammenhängenden Komplex von Norden her; denn er wollte die Ämter Saarmund und Potsdam vergrößern. Zuerst wurden Drevik und Rudow von Manasse von Schl. verkauft. (Sie gehörten nur von 1650–63 noch Herren von Schwerin. Dann legte der Kurfürst Mesereten in den Dörfern an.) Dieser Manasse von Schl. blieb in Rudow wohnen, hatte noch ein paar Bauernhöfe in Ahrensdorf (ein Pfand für das Geld, das er seinem Vetter auf Siehmen geliehen hatte), starb dort auch und hinterließ seinen Erben an Besitz im Teltow nur Wahnmannsdorf. Seine Nachfahren sind Domherren in Brandenburg gewesen und erwarben in der Nähe dieser Stadt Besitzungen. Auch Fahlhorst, Schenkendorf und Ahrensdorf gingen um diese Zeit an den Kurfürsten, d. h. an das Amt Saarmund. Und so hatte sich denn der umfangreiche zusammenhängende Besitz in wenigen Jahren verringert auf Gröben und Siehmen. Ein Enkel Manasses, eben jener Türkenjäger Otto v. Schl. (sein Bild hängt im Stadtschloß Potsdam), erwarb für kurze Zeit Großmadonow. Aber auch dort löste der Landesherr die Schlabrendorffs im Besitz ab.

Die Siehmer Linie der Schls. erwarb noch Blankensee für kurze Zeit von den Thümen, auch Kersandorf noch von den Dorville, verlor aber durch den letzten enteignetem Sprößling Joachim Ernst im 18. Jahrhundert nach seiner Totterwirtschaft in dem großen Konkurs alles. Dieser Schl. starb arm und dem Tumm verfallen 1778 in Berlin, Frau und Tochter in großem Elend zurücklassend. Den eingehenden „Nachruf“ des Pastors Redde hat Fontane übermittelt. Siehmen, das alte Familiengut, fiel im Konkurs zwar noch an einen Vetter der Domherrenlinie, ging 1789 aber doch in fremde Hände.

Außer jenem Besitz in Wahnmannsdorf war nur noch Gröben bei den Schlabrendorffs. Diesem Zweig war der Zug in die Weite, in ein größeres Leben geblieben. In mehreren Generationen folgten tüchtige Wirte aufeinander. Die Väter fundierten den Besitz derart, daß die Söhne ruhig diesem fern sein und als Offizier irgendwo dem König dienen konnten. Tüchtige Frauen, Mütter von 7 bis 10 Kindern, halfen ihnen dabei. Gustav Albrecht von Schl. ritt die Attacke bei Zorndorf mit seinen Kürassieren mit, war 23mal verwundet worden und starb als Generalmajor in Breslau. Sein Bruder aber, Ernst Wilhelm, war ungemein tüchtig als Verwaltungsbeamter und war mit 36 Jahren Minister von Schlesien. Er hat während des Siebenjährigen Krieges für Friedrich den Großen unermüdet in Schlesien gefüllte Magazine, Geld und Rekruten bereitgehalten. Der König ehrte ihn mit dem höchsten Orden und (nach dem Krieg) mit einer Dotation von 50 000 Th. Davon erstand er die Herrschaft Kolzig, Ars, Grünberg. Doch hatte der Dienst an Preußen ihn aufgerieben. Er starb mit 50 Jahren. Seine Söhne erhob der Große König zum Dank nach des Vaters Tode in den Grafenstand. Sie begründeten die heute noch blühende gräfliche Linie.

Der jüngste Sohn Heinrich kaufte Gröben von dem Sohne Gustav Albrechts, die lieber in den Städten in der Verwaltung bleiben wollten. Er verkaufte es aber 1801 schon wieder, ging nach Berlin, vermochte auch dort nicht zu einem ruhigen Leben zu kommen und brachte seine Jahre mit Reisen hin, auf dem Land bald hier, bald dort bei adligen Familien versuchend, sesshaft zu werden. Schließlich fand er in Caputh bei Potsdam in dem von Thümenschen Hause eine seinen Neigungen entsprechende Heimat. Er war ein Sonderling, geistvoll, doch sprunghaft und launisch. Ganz selten, dann aber unvermittelt, fuhr er um gräflicher Repräsentation willen nach Berlin, in dem alten Staatswagen, mit 4 Pferden, zwei Dienern rechts und links auf dem Tritt, einem Läufer vorneweg. Dann lebte er wieder bedürfnislos einfach (seine sieben Diener faulzten immer), ließ zerbrochene Fensterscheiben zunächst mit Plüden zutopfen. Abends um 10 Uhr verrammelte die Dienerschaft von innen alle Fenster, stemmte auch einen Pfahl gegen die Haustür. Zwar nicht ohne Grund; denn in Särräten und Truhen lagen ungebraucht, ungeputzt die kostlichsten, wertvollsten Dinge, Silbergeschirr und dergleichen. Als Landwirt hatte er auf seinem Gut in der Neumark seinen Schafen gegen die Drehkrankheit täglich drei Hoffmannstropfen auf Futter eingeben, ihnen auch gegen Kollit rote Leibschen und rote Mützen machen lassen. Sonderbar ist er 1829 auch geendet. Ein leidenschaftlicher Schwimmer, ist er doch in gar nicht tiefem Wasser in dem Schlammplanken ertrunken. Als man ihn fand, stand er im Wasser, nur den Kopf daraus erhebend.

Sein Bruder Gustav Adolf, ebenfalls Sohn eines genialen Mannes, führte auch das Leben eines Sonderlings. Er, der „Pariser Graf“, versuchte auf hohe Staatsstellen und lebte ganz seinen Ideen: der Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Nach langen Reisen ließ er sich in Paris nieder, denn die französische Revolution schien wirklich zu wollen, was er der Menschheit erträumte. Die bitteren Enttäuschungen haben ihn nicht veranlaßt, Paris den Rücken zu kehren, er ist auch dort 1824 gestorben. Mit seinem großen Vermögen hat er in nicht endenwollender Nächstenliebe Bedrängten und Notleidenden geholfen. Er unterstützte mit großen Summen Wohltätigkeitsvereine, er half den preussischen Kriegsgefangenen 1814 in Paris in selbstloser Weise, er besuchte Gefangene in den Gefängnissen, er warb durch Aufrufe und Denkschriften für die Armen usw. und lebte doch selbst einfach, hatte in seiner kleinen Wohnung nicht einmal einen Diener. Der preussische König ehrte ihn durch das Eisene Kreuz und durch eine angesehene Stellung im Johanniterorden. Sein tägliches Gebet „Dein Reich komme, das Reich des Lichtes und des Friedens“ kennzeichnet seine innere Größe. Fast hätte er in den schlimmsten Zeiten der Revolution sein Leben verloren. Er war auch eingekerkert und sollte schon auf den Karren des Senkers steigen, um zur Hinrichtung transportiert zu werden. Geistesgegenwärtig meinte er, doch ein Recht zu haben, in Stiefeln geklopft zu werden. Man versprach ihm Stiefeln, hatte ihn aber für den nächsten Morgen nicht mehr auf die Hinrichtungsliste gesetzt. So kam er frei und konnte noch 30 Jahre zum Segen der Vermissten durchs Leben wandeln.

Als Gräben von Graf Heinrich verkauft worden war, blieb im ganzen Teltow nur noch Wahmannsdorf in Schlabrendorffscher Hand. Auch das ging 1823 an Fremde, das letzte Stück aus altem Besitz.

Doch leuchtete der Namen Schlabrendorff noch einmal im Teltow auf. Denn 1822 hatte der Sohn des Sonderlings Heinrich von Schl. Gräben gekauft, Graf Leopold. Und seine Schwester Johanna hatte Siechen 1825 erstanden. Es sind die eingangs erwähnten Säls., die sich in ihren Kinderbewahranstalten, Waisenhäusern usw. so schöne Denkmäler setzten. Als nach zirka 40 Jahren dann Gräben und Sieher von der Gräfin Johanna an den Herrn von Jagow verkauft waren, hatte endgültig ein altes, großes Geschlecht den Teltow als Heimat aufgegeben.

Draußen wurde die Familie von Generation zu Generation kleiner. Heute steht, nach dem Erlöschen so manchen Zweiges, die gräfliche Linie auf dem Schloß Seppau in Schleien nur auf sechs Augen.

Von allen anderen Linien aber hat allein die Domherrenlinie (die sich mit Manasse von Schl. schon im 17. Jahrhundert von dem Hauptbesitz löste und 1823 den letzten Besitz Wahmannsdorf aufgab) sich bis in unsere Tage erhalten. Ihre Glieder dienten als Offiziere treu ihrem König. Heute lebt die Witwe des Generalleutnants Carl Ludwig Ewald von Schl., des letzten Schlabrendorff aus dieser Linie mit Nachkommen, in Detmold, und es liegt das Geschick dieses Geschlechts hier gar nur bei einem männlichen Namensträger, dem Sohn Fabian.

Unvergänglich aber ist dennoch das Andenken des stolzen Geschlechts, auch über die Heimatlandschaft, den Teltow hinaus! Ob im Kriegsdienst, ob in der Verwaltungsrarbeit, ob in der Ehrfurcht vor Gott und der Konsequenz daraus, in dem Christentum der Tat, ob auch in der Art, eigene und oft sonderbar anmutende Wege zu gehen: es hatten jene Schlabrendorffs den Zug ins Große, ins Geniale. Und da die Familie reich ist an Männern solchen Formats, so hat in der Tat ihr Name einen Glanz, der weithin andere überstrahlt.

Sippentag Wernide

Das aus Treuenbrieken (Mark) stammende und seit 1643 dort nachweisbare Handwerker- und Bauerngeschlecht Wernide ist seit 1788 auch im Kreise Teltow (Wolziger Wasserhühle bei Neuhof) ansässig und hat sich mit vielen alten Teltowgeschlechtern vermischt. Friedrich Wernide (1823—1878), der Enkel des ersten Wassermüllers aus W. hiesigen Stamme, verließ vor hundert Jahren die Teltowheimat, um in der Hauptstadt der Altmark sein Glück in der Fremde zu suchen. Sein Reisepaß möge, als interessantes Zeitdokument, hier im Originaltext folgen:

„Vorzeiger dieses der Sohn des Mühlenmeisters Wernid von untergeordneten Orte Reiset von Berlin nach Stendal mit dem Fuhrmann Herrn Beder aus Stendal, bey dem Kaufmann Herrn Steg zu Stendal, Dieser Knabe ist 11 Jahr alt von Gelunden Körper, seine Kleidungsstücke sind Folgende:

- 1.) eine Grüne Tuchmütze 2.) ein Graue überrod 3.) Halsgebinde ein Rotes Schall 4.) Schwarze Tuch Weste 5.) Graue Tuch Hose und Stiefeln.

Solches Bescheiniget hiermit die Dorfgerichte zu Neuhoff bey Zossen.

Neuhoff d. 21. Mai 1834 Brademan Schulze
In Gemangeltung eines Dienst Siegels.

Als der Knabe den Reisewagen bestieg, um über Berlin nach Stendal zu fahren, da mag er wehmützig gekümmert gewesen sein. Das Heimweh riß an seinem jungen Herzen und mit nassen Augen warf er einen letzten Blick auf die erlöschende Mühle am Wolziger See. Es war fast eine Stimmung, die Goethe einst in folgende Worte gekleidet hat:

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort;
Vernunft wird Unsin, Wohlthat Plage;
Weß dir, daß du ein Enkel bist!
Von Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.“ —

Nun, unser Vorfahr vergaß das Heimweh und fand im Hause des Bruders seiner 1831 verstorbenen Mutter, des Kaufmanns Heinrich Sieg in Stendal, liebevolle Aufnahme. Der begabte Knabe trat, nachdem er Oitern 1838 eingesehnet war, als Lehrling in das Geschäft seines Oheims ein und war dann einige Jahre als „Handlungs-Commis“ in Magdeburg tätig. Ab 1849 finden wir ihn als Geschäftsteilhaber in Stendal wieder. Am 10. Oktober 1853 gründet er die Kolonialwarenfirma C. F. Wernide in Stendal. Nach und nach vereinigt er Kolonialwaren-, Getreide- und Tuchhandel, Milchwirtschaft, Weinhandlung, Gastwirtschaft und eine Brauerei in seiner Hand. Als erster Brauer braut er untergäriges Bier, das großen Absatz findet. Im städtischen und politischen Leben seiner zweiten Heimat spielte Friedrich Wernide eine bedeutende Rolle; von 1862 bis zu seinem Tode ist er Stadtverordneter und tätiges Mitglied zahlreicher

Deputationen. Zahlreiche Ehrenämter werden ihm verliehen. Sein Name steht unter dem Ehrenbürgerbriefe, der auf Beschluß der städtischen Körperschaften vom 24. Februar 1872 dem Fürsten Otto von Bismarck (aus dem Stendal benachbarten Schönhäuser Stamme) überreicht wurde. Als Vertreter der Stadt bringt er im September 1870 den Stendaler Truppen Liebesgaben ins Feld, und bis zu seinem Tode suchten unzählige Bürger seinen Rat. Am 25. Juni 1878 endete ein tüchtiges Leben das arbeitsreiche, gesegnete Leben des tatkräftigen Mannes, der sich voll Stolz zur Teltowheimat bekannte, die er mehrmals vom Stendal aus aufsuchte.

Um das Andenken dieses würdigen Familiensohnes sinnfällig zu ehren, findet der 5. Familientag des Zauchegeeschlechts Wernide diesen Pfingsten (8.—10. Juni 1935) in Stendal statt. Am Grabe Friedrich Wernides werden die Familienmitglieder sich zu einer Ehrung des Verstorbenen vereinen, die Familienkirche des Stendaler Zweiges, der durch seine herrlichen Glasmalereien berühmte Dom, wird besichtigt werden und in Fachvorträgen und durch eine sippenkundliche Ausstellung wird Familienstimm und Sippengeist eine besondere Pflege erhalten. Ein Besuch von Langermünde wird die erlebnisreiche Tagung abschließen. So spannen sich städtbare Fäden vom Teltow nach der Altmark und zurück. Ueber der ganzen Tagung aber wird das Motto stehen: „Die Familie ist die Keimzelle des Staates“, und voller Stolz werden die Teilnehmer die Tatsache bejahen, daß diesen Staat uns unser Führer Adolf Hitler gab.

Gerhard Wernide-Potsdam.

Ein vierbeiniger „Bahnwärter“

H.D.W. Wer mit der Eisenbahn von Lübeck nach Bad Kleinen bzw. Roskoff fährt, wird kurz vor dem Bahnhof Grewesmühlen unter den Stammgästen im Zuge eine gewisse Unruhe bemerken: Sie drängen sich ans Fenster, um an der Wärterbude vor dem Bahnhof einen guten Bekannten zu begrüßen. Es ist ein kleiner Foxterrier, der seinen Herrn, den Bahnwärter, bei der Arbeit getreulich unterstützt. Kommt ein Personenzug oder Schnellzug vorbei, läßt der kleine Hund, männchenmachend, Ferkengerade und mit ernsthaftem Gesicht neben seinem Herrn und läßt die Züge an sich vorüberfahren. Die D-Züge läßt er besonders, weil ihm oft aus dem Speisewagen Futter zugeworfen wird. Da er aber weiß, daß er sich bei einer „Amtshandlung“ nicht ablenken lassen darf, wartet er, bis der Zug erst ganz vorübergefahren ist, bevor er sich diese kleinen Belohnungen holt; zu Weihnachten soll es sogar schon einmal ein kleines Würstchen gegeben haben. Mit seinem Instinkt für das, was ihm gehört, macht er sein Männchen nur bei Personenzügen; rollt ein Güterzug vorüber, begrüßt er sich mit gewöhnlichem Stillstehen — auf vier Beinen. Auch bei den Dienstgängen am Schienenstrang begleitet der kleine Terrier seinen Herrn.

Der Teltow und seine männliche Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege

Auf Grund des „Landreiterberichts“ von 1652 zusammengestellt von Hans Rolke.

17. Fortsetzung.

5. Andreas Thentle, von Groß Körs (47.) im Wendischen unter die Hl. Schenden, 50 Jahr.
5a. Gurgel Thentle, dessen Sohn, 25 Jahr.
5b. Hans Thentle, auch dessen Sohn, sein alle beide im Wendischen Lande geboren, 20 Jahr.
6. Hans Nasid, von Zehlendorff (23a.) unterm Ampt Wullenhoff, 56 Jahr.

S. kommt sonst noch vor in Nr. 46. 73.

101. (129.) Schwerin.

Post: Schw. über Großbesten Kreis Teltow.

Pfarrsprengel: Teltow Kreis Teltow.

Zweiten gehört den Hl. Schenden.

1. Hans Lew, von Prieros (Prieros Bez. Potsdam, Kr. Beestow), 49 Jahr.
1a. Martin — Name fehlt! —, dessen Stieffsohn, alhie birtig, 23 Jahr.

S. kommt sonst noch vor in Nr. 33.

102. (74.) Seldow.

Post: Wathlow Bez. Potsdam.

Pfarrsprengel: Seldow.

Seldow gehört dem von Barleben (Bardeleben) zu.

1. Peter Rahme, Schulz, von Kleinen Zietzen (50b.), 30 Jahr.
1a. Hans Zach, dessen Knecht, von Kleinen Krusnick auß dem Wendischen (Kleintrausnick Kr. Ludau), 20 Jahr.
2. Friedrich Nagell, von Stankdorff (108.) unter Otto von Haden, 60 Jahr.
2a. Martin Nagell, dessen Sohn, 22 Jahr.
2b. Peter Nagell, auch dessen Sohn, 20 Jahr.
3. Caspar Mitteltras, alhie birtig, 43 Jahr.
3a. Gurge Sehhaluk, dessen Stieffsohn, 17 Jahr.

Gossathen:

4. Martin Ulrich, von Ragow (88.), 32 Jahr.
4a. Gurge Bühne, sein Dienstjunge, alhie birtig, 16 Jahr.
5. Burdardt Nagell, von Stankdorff (108.) unter Otto von Haden, 57 Jahr.
6. Gurge Bernow, von Wafmenhorff (116.) unter Manake von Schlabbendorff, 54 Jahr.
7. Hans Schmedide, alhie birtig, 57 Jahr.
8. Bartel Schmedide, von Rocek (91.), 30 Jahr.
9. Michel Schmedide, alhie birtig, 44 Jahr.

S. kommt sonst noch vor in Nr. 110.

103. (116.) Senzig.

Post: S. über Königswusterhausen.

Pfarrsprengel: Königswusterhausen.

Senzige gehört den Hl. Schenden.

1. Jacob Schulke, Vice Schulz, alhie birtig, 57 Jahr.
2. Jacob — Name fehlt! — von Rupsch unterm Ampt Stordow (Rieplos Kr. Beestow-Storkow), 38 Jahr.
3. Adam Gultman, von Zehmsdorff (123.) unter den Hl. Schenden, 60 Jahr.
3a. Michel Gultman, dessen Sohn, 26 Jahr.
4. Martin Schulke, Erb Schulz, alhie birtig, 21 Jahr.
5. Hans Milik, alhie birtig, 30 Jahr.
6. Andreas Tünde, alhie birtig, 42 Jahr.
7. Bartel Schulke, von Hoher Lähme (119.) unter den Hl. Schenden, 57 Jahr.
8. Martin Milik, alhie birtig, 41 Jahr.

S. — Senzig — kommt sonst noch vor in Nr. 124.

104. (18.) Siethen.

Post: S. über Ludwigsfelde.

Pfarrsprengel: Siethen. Das Pfarramt Siethen ist jedoch mit dem Pfarramt Gröben (Gr. über Ludwigsfelde) dauernd verbunden.

Siethen gehört auch dem von Schlabbendorff.

Alle Gossaten:

1. Andreas Boshow, von Thuro (112.) unter dem Ampt Trebbin, ein Soldat gewesen unter der Kanckel. armee, 36 Jahr.
1a. Martin Boshow, sein Sohn, 18 Jahr.
2. Hans Buths, von Thuro (112.) bey Trebbin, 45 Jahr.
2a. Hans Seegen, sein Stieffsohn, 17 Jahr.
3. Joachim Gürk, von Urndorff (1.), 41 Jahr.
4. Michel Fernide, alhier birtig, 46 Jahr, ein Soldat gewesen unter Sr. Chl. Dahl. zu Brandenburg.
4a. Martin Fernide, dessen Sohn, 19 Jahr.
5. Daniel Fernide, von Lewendorff im Stiffthalle Löwendorff Kr. Jüterbog, 37 Jahr.
5a. Andreas Schmidt, dessen Knecht, von Siethen, 18 Jahr.
6. Andreas Gahll, von Blantenfelde (24.) unter denen von Borgstorf (Burgsdorf), 36 Jahr.
6a. Bartel Gahll, dessen Knecht, 18 Jahr.
7. Matthias Geckrich, von Münchberg (Müncheberg Markt, Kr. Zeitz).

S. kommt sonst noch vor in Nr. 1. 45.

105. (89.) Sperenberg.

Post: Sp. Kreis Teltow.

Pfarrsprengel: Sperenberg.

Sperenberg unter dem Ampt Zoben.

Gossathen:

1. Bartel Grimman, von Wilmerhorff (117.) unter den von Lieken, 32 Jahr.
2. Hans Hansch, von dem Hammer außm Stiffthalle (126. jetzt Gattow Kr. Jüterbog), 26 Jahr.
3. Hans Köhen, der Müller, von Wendischen Borke unter den von Brandten (Wendisch Borke Kr. Jüterbog), 34 Jahr.
3a. Zacharias Kitzing, dessen Knecht, von Barth (Baruth Markt, Kr. Jüterbog), 18 Jahr.
Die andern Pauren undt Gossathen sein alle wüste.
Sp. — Sperenberg — kommt sonst noch vor in Nr. 27. 36. 49. 74. 85. 99. 125a.

106. (29.) Sputendorf bei Großbeeren.

Post: Sp. bei Großbeeren.

Pfarrsprengel: Stahnsdorf Kreis Teltow.

Sputendorff gehört Otto von Haden, ist kein Pauer undt Gossate darinnen.

Sp. kommt sonst noch vor in Nr. 2? 67.

107. (133.) Sputendorf bei Töpchin.

Post: Sp. über Großbesten Kreis Teltow.

Pfarrsprengel: Teltow Kreis Teltow.

Sputendorff gehört den Hl. Schenden, is ganz wüste.

Sp. kommt sonst noch vor in Nr. 2? 27. 40. 110. 113. 122.

108. (56.) Stahnsdorf.

Post: St. Kreis Teltow.

Pfarrsprengel: Stahnsdorf.

Stahnsdorff gehört dem von Haden.

Gossathen:

1. Joachim Junder, von Trebbin (Trebbin), 40 Jahr.
1a. Gurg Bude, dessen Knecht, von Klein Jagell außm Wendischen (Klein Gaglow Kr. Cottbus), 26 Jahr.
2. Michel Krüger, von Wustermark außm Wendischen (Wustermark Kr. Schweinitz), 39 Jahr.
2a. Joachim Denewitz, dessen Knecht, von Seidow bey Güterbod (Senda Bez. Halle. Kr. Schweinitz), 20 Jahr.
3. Caspar Pfeiffel, von Guttengatz (51.) im Ampt Poststamb, 34 Jahr.
4. Martin Fum d, von Scheune (99.) unterm Ampt Zoben, 34 Jahr.
5. Peter Buhse, alhie birtig, 50 Jahr.
5a. Martin Buhse, dessen Sohn, 20 Jahr.
St. kommt sonst noch vor in Nr. 21. 51. 102. 109.

109. (55.) Teltow.

Post: Teltow.

Pfarrsprengel: Teltow.

Städtlein Teltow.

Hübener (= Hüfter) darinnen leindt:

1. Johan Grundahl, Bürgermeister, von Spandow (Berlin-Spandow), 40 Jahr. (Siehe auch Teltow Nr. 46a und b.)
1a. Martin Schmidt, sein Knecht, alda birtig, 25 Jahr.
2. Peter — Name fehlt! —, im Stiffthalle Saale birtig, 20 Jahr.
3. Michel Lemble, auch ein Bürgermeister in Teltow, von Schönnow (23b.) bey Teltow, 73 Jahr.
3a. Hans — Name fehlt! —, dessen Knecht, außm Stiffthalle, 26 Jahr.
4. Görek Weber, alhie birtig, 39 Jahr.
4a. Jacob Schüller, dessen Knecht, von Schendendorff (94. oder 95.), 20 Jahr.
5. Joachim Krüger, von Zehlendorff (23a.), 45 Jahr.
6. Martin Schaubert, alhie birtig, 54 Jahr.
7. Joachim Lindeman, alhie birtig, 60 Jahr.
8. Christian Geikensdorff, alhie birtig, 34 Jahr.
9. Moritz Leiken Wittib ihr Sohn heisset Martin Leike, alhie birtig, 24 Jahr.
10. Hans Weber, alhie birtig, 54 Jahr.
11. Hans Bernow, alhie birtig, 52 Jahr.
12. Christian Machle, alhie birtig, 34 Jahr.
13. Caspar Tenke, alhie birtig, 50 Jahr.
14. Peter Tenke, alhie birtig, 48 Jahr.
14a. Joachim Tenke, dessen Sohn, 20 Jahr.
15a. Hans Görden Wittiben ihre Söhne Peter Görden, 26 Jahr.
15b. Andreas Görden, 20 Jahr.
16. Gurge Gemide, von Gütlendorff (56.), 52 Jahr, ein Soldat gewesen unter Threr Fürstl. Erb. Hans Georg zu Jägerndorff.

Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten. Einwendungen und Anfragen sind zu richten an Richard Kiefer, Gröben, Post Ludwigsfelde.